

hervorgehoben werden können. Auch die eingangs als exemplarisch für das Leiden am Protestantismus genannte Konvertitin Gnauck-Kühne hat ihren Seelsorger, den Redemptoristenpater Rösler, noch nach ihrer Konversion scharf angegriffen, weil dieser an der Unterordnung der Frau unter den Mann festhielt. Mit der tatsächlichen Gleichberechtigung war es auch im Katholizismus nicht weit her.

So geht der Erkenntnisgewinn der Studie mit einer hinter den Forschungsstand zurückfallenden Polemik gegen einen angeblich rückständigen und frauenunterdrückenden Protestantismus einher, die überflüssig, ungenau und polemisch ist und alles andere als eine quellengesättigte Untersuchung darstellt bzw. Quellenauszüge aus einem einseitigen Blickwinkel interpretiert. Der erfolgreich praktizierten jahrzehntelangen wissenschaftlichen Ökumene katholischer und evangelischer Provenienz tut diese Arbeit keinen Gefallen und einer gemeinsamen konfessionellen Frauenforschung ebenfalls nicht. Zudem vermisse ich den Einsatz eines methodischen Theorierahmens, der den Konstruktionen von Geschlecht, Habituskonzepten und Intersektionalität nachgeht. Von solchen Theoriekonzepten aus könnten Phänomene – wie zum Beispiel die Handlungsmöglichkeiten privilegierter Frauen, die Argumentationsmuster von Männern und Frauen aus ihren sozialen Kontexten heraus – nicht als Belege katholischer oder protestantischer Defizite, sondern als Konstruktionsleistungen und schichtenspezifische Privilegien sichtbar werden, die in beiden Konfessionen das Hervortreten von Frauen zum Teil verzögert, zum Teil aber auch erleichtert haben. Schablonenartige Repristinationen von altbackenen Konfessionsstereotypen hätten dadurch vermieden werden können.

Dass der Aschendorff Verlag eine derart tendenziöse, ahistorische Studie veröffentlicht, enttäuscht.

Ute Gause

*Richard Janus, Zwischen Katholizismus und Unkirchlichkeit. Pastorale Identitätskonstruktionen in der ostwestfälischen Diaspora am Beispiel des Pfarrers Theodor Holzhausen (1826–1900) (INPUT – Interdisziplinäre Paderborner Untersuchungen zur Theologie 6), LIT-Verlag, Berlin 2016, brosch., 297 S.*

Richard Janus, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Evangelische Theologie im Fach Praktische Theologie an der Universität Paderborn, wurde im Wintersemester 2014/2015 mit der Studie „Pastorale Identitätskonstruktionen in der ostwestfälischen Diaspora am Beispiel des Pfarrers Theodor Holzhausen (1826–1900)“ promoviert. Eine leicht überarbeitete Fassung, ergänzt um den Haupt-Titel „Zwischen Katholizismus und Unkirchlichkeit“, legte er 2016 in der Reihe „INPUT – Interdisziplinäre Paderborner Untersuchungen zur Theologie“ vor. Die Arbeit ist in großen Zügen eine historische, sie wird ergänzt um aktualisierende Partien in der Einleitung und im abschließenden achten Kapitel, in denen Janus als Praktischer Theologe nach dem Selbstverständnis der Pfarrerrinnen und Pfarrer heute fragt und Überlegungen zum

derzeitigen Diskurs über das Selbstverständnis von Kirchen und Gemeinden vorstellt.

Besonders überzeugend sind die historisch-analytischen und -darstellenden Passagen der Untersuchung. Janus wählt mit der Identitätskonstruktion eines Pfarrers des 19. Jahrhunderts einen aktuellen und ganz eigenen Zugriff auf die Quellen, den er in Kap. 1 „Einleitung“ vorstellt. Er analysiert und rekonstruiert Theodor Holzhausens Sicht nach dem ethnologischen Modell der „dichten Beschreibung“ (Clifford Geertz) und verortet seine Untersuchung methodisch in der Diasporaforschung einerseits und – kreativ und für den Leser zunächst etwas überraschend, aber doch überzeugend – in der Kolonialforschung. Janus geht davon aus, dass sich „[d]ie Inbesitznahme des Fürstbistums Paderborn durch Preußen im Jahr 1802 und schließlich endgültig nach der napoleonischen Zeit mit der folgenden Eingliederung in die neugeschaffene Provinz Westfalen [...] als ein kolonialer Akt verstehen [lässt], dessen Folgen als Kolonisierung das weitere 19. Jahrhundert andauerten“ (S. 42).

Quellenbasis sind Archivalien vorrangig aus dem Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld, aus dem Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Warburg sowie gedruckt vorliegende Protokolle der Westfälischen Provinzialsynoden zu Soest, die Holzhausen verfasste. Einige zeitgenössische Fotografien, die unter anderem Einblick in das Leben Theodor Holzhausens und seiner Familie gewähren, sind der Studie in einem Anhang beigegeben.

Kap. 2 liefert eine „biographische Skizze“ Theodor Holzhausens, in der aus archivalischen Quellen erhobene Fakten kenntnisreich mit Einsichten aus der Sekundärliteratur verwoben werden. Der aus einem Pfarrhaus stammende Holzhausen, geboren am 7. April 1826 in Bad Sachsa, studierte seit 1849 in Halle an der Saale Theologie und wurde dort von dem Erweckungstheologen August Tholuck geprägt sowie von Julius Müller, dem es darauf ankam, bei den Studenten eine persönliche Jesus- und Christusfrömmigkeit zu fördern. Über Stationen als Hauslehrer (1852–1854) und als Pfarrverweser in Brakel im Bereich Marienmünster-Nieheim-Steinheim (1858–1862) wurde Holzhausen Pfarrer im von Auseinandersetzungen zwischen Evangelischen und Katholiken geprägten Driburg (1862–1869) und später in Warburg (1869–1900). Ein Abgleich mit Daten zu einer Durchschnittsbiographie eines Pfarrers im 19. Jahrhundert zeigt nichts Auffälliges, sieht man einmal davon ab, dass Holzhausen die Tochter eines Gutsbesitzers, Ida Christine Meier (1849–1906), heiratete, mit der er die überdurchschnittliche Zahl von 13 Kindern hatte.

Kap. 3 der Dissertation schließt eine Forschungslücke. Janus bietet hier erstmalig einen historischen Überblick über die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Hochstift Paderborn im 19. Jahrhundert und benennt Problem- und Konfliktbereiche im interreligiösen und interkonfessionellen Miteinander. Diese werden im Detail in den Kap. 4 „Das Verhältnis zum römischen Katholizismus“ und Kap. 5 „Das Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften“ dargestellt, wobei hier sowohl die Beziehung zur jüdischen Gemeinde als auch zu Freikirchen und Sondergemeinschaften verhandelt wird (Methodisten, Baptisten und „Irvingianer“/Neuapostolische). Im Fall der

evangelisch-katholischen Konvivenz ist hier insbesondere an den sogenannten Mischehenstreit und an gegenseitige Proselytenmacherei sowie die Behinderung des evangelischen Gottesdienstes in simultan genutzten Kirchenräumen zu denken. Theodor Holzhausen, so Janus, sprach der römisch-katholischen Kirche das Kirche-Sein ab. Er war aus – aus heutiger Sicht – irrationaler Angst vor der römisch-katholischen Kirche blind für die innerkatholischen Schwierigkeiten der Zeit und witterte in jedweder katholischen Maßnahme einen Vernichtungsangriff auf die evangelische Kirche. (S. 132f.) Das Verhältnis zum Judentum hat in den Protokollen der Kreissynode – so das Ergebnis des Quellenstudiums Janus' – wenig Raum gefunden. Es wird in drei Zusammenhängen deutlich, nämlich wenn es aufgrund der Amtstracht zu Verwechslungen zwischen jüdischen und evangelischen Geistlichen kam, bei Konfessionswechseln und bei sogenannten „Mischehen“. Die Amtstracht habe als Identitätsmarker gegenüber Amtsträgern und Christen katholischer Konfession gegolten und sei deshalb engagiert verteidigt worden. Ein ausdrücklicher Antijudaismus oder gar Antisemitismus ist nach Janus weder bei Holzhausen noch im Kirchenkreis zu greifen. Freikirchen, die sich in Preußen seit 1847 gründen durften, verurteilte Holzhausen als Vertreter von Irrlehren (S. 141). Im Fall der Baptisten, die er als „Wiedertäufer“ bezeichnete, bediente er sich der polemischen Terminologie des 16. Jahrhunderts. Nach Janus stellte es für ihn jedoch kein Problem dar, dass Mitglieder von Freikirchen landeskirchliche Gottesdienste besuchten, Kinder aus ihren Familien auf die evangelische Schule gingen oder sich zur Konfirmation anmeldeten.

In Kap. 6 und 7 wendet sich Janus „Faktoren der Unkirchlichkeit“ und „Elementen der Kirchlichkeit“ zu. Gestützt auf Martin Burkhardts Studie „Die Diskussion über die Unkirchlichkeit, ihre Ursachen und möglichen Abhilfen im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert“ (Frankfurt am Main 1999) zeigt er auf, dass „Kirchlichkeit“ und „Unkirchlichkeit“ zentrale Begriffe des pastoralen Diskurses des 19. Jahrhunderts waren. Als Messlatte für „(Un-)Kirchlichkeit“ galt das Verhältnis zur Gemeinde und deren Lebensäußerungen vor allem im Gottesdienst. Die zeittypischen Begrifflichkeiten und Denkmuster findet Janus auch bei Holzhausen. Das Ziel des pastoralen Handelns Holzhausens sei in der „Hebung der Kirchlichkeit zu sehen“, wobei sein „Kirchenbegriff [...] streng auf die evangelische Landeskirche und den preußischen König als Kirchenoberhaupt bezogen“ blieb (S. 217).

Im Schlusskapitel 8 „Kirche in der Krise: Ein- und Ausblicke“ zeigt Janus, dass sich Holzhausen bei seiner Identitätskonstruktion an der des 1. Petrusbriefes orientiert hat, die er in fundamentalistischer Manier auf die Gegenwart übertrug. „Dazu gehört die Vorstellung eines erwählten Gottesvolks in der evangelischen Kirche, die sich in die Bedrängnis der römisch-katholischen Bevölkerungsmehrheit gestellt weiß. Die eschatologische Dimension der Entscheidungssituation ist dazu zu rechnen. Aber auch die strenge sittliche Forderung an das Handeln der Menschen ist zu nennen. Mit der Setzung des Themas Diaspora schon im ersten Vers bot gerade dieser Brief viele Möglichkeiten für Holzhausen, die eigene angefochtene Situation im Licht der biblischen Schriften zu deuten. Der Schreiber des 1. Petrusbriefes sieht das Leiden der bedrängten Christinnen und Christen in Kleinasien als in dem Leiden

Christi aufgehoben. Eine Erfahrung, die Holzhausen angesichts seines Leidens am Katholizismus und der Unkirchlichkeit gut nachvollziehen konnte. Seine Kirche stand in der Spannung zwischen Vernichtung und Untergang auf der einen Seite und Bewahrung und Kirchlichkeit auf der anderen Seite“ (S. 224).

Für alle an der westfälischen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts Interessierten ist Richard Janus' Dissertation eine anregende und lohnende Lektüre. Es liegt hier eine Mikrostudie vor, die durch ihre kenntnisreiche Kontextualisierung und ihren kreativen methodischen Zugriff überzeugt und so auch Leser erreichen wird, die an der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts auf der Makroebene interessiert sind.

Margarethe Hopf

*Albrecht Philipps, Diaspora im Münsterland. Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung evangelischer Kirchengemeinden in Westfalen im 19. Jahrhundert am Beispiel Ochtrup (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 43), Bielefeld 2015, brosch., 415 S.*

Das Buch von Philipps erinnert an Zeiten, wo „zwischen 1803 und 1901“ allein in Westfalen „127 Neugründungen“ evangelischer Kirchengemeinden (S. 17) stattfanden, fast durchweg in bis dahin rein katholischen Gegenden. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist die Gründung der evangelischen Gemeinde in Ochtrup im Jahr 1895. Ihr nähert sich der Autor, bis vor kurzem dort als Pfarrer tätig, nach einer über Ort und Thema sowie Forschungsstand und Quellen orientierenden Einleitung in fünf Kapiteln. Die Kap. 6 bis 9 gelten der Gemeindegeschichte. In Kap. 10 wird das Ergebnis gesichert.

Zu Beginn wird das Phänomen „Diaspora“ biblisch und unter Bezug auf heute fast vergessene diasporakundige Theologen wie den Rigaer Oberpastor Viktor Grüner, den österreichischen Bischof Gerhard May und den westfälischen Superintendenten Friedrich Brune reflektiert. Grüner betont die alle volksmäßigen Bindungen relativierende göttliche Sendung evangelischer Diaspora, May die Spannung von nationaler Identität und evangelischem Auftrag, während Brune aufgrund der westfälischen Verhältnisse den Kampf- und Frontcharakter der Diaspora unterstreicht. Bemüht sind alle um eine schon bei Zinzendorf zu findende positive Wertung von Diaspora als hoffnungsvolle Aussaat des Evangeliums durch Wort und Tat in und trotz notvoller Zerstreuung (Kap. 1).

Sodann skizziert der Autor die Geschichte des tief und fest katholisch geprägten Westmünsterlandes unter den Fürstbischöfen von Münster als Landesherrn. Die blutig beendete Täuferherrschaft in Münster war Episode geblieben. Aber weite Teile des Klerus und des Landadels befanden sich im 16. Jahrhundert unter dem Einfluss der Reformation. Im 17. Jahrhundert fand jedoch eine massive flächendeckende Rekatholisierung statt. Erst durch die Säkularisierung der Klöster und Stifte (1803), vor allem aber durch die Integration Westfalens in das protestantische Preußen (1815) begann die allmäh-